

Auch, weil der Umgang mit Sprache traditionell ein Kennzeichen des Pfarrberufs ist

Sprach-, Kommunikations- und Medienbildungskompetenz im Pfarrberuf

Ilona Nord

Also, Because Working with Language has always been a Sign of the Pastorate: Speech, Communication and Language Competence in the Pastoral Profession. Protestant theology has always emphasized that church and pastoral communication mainly deal with words. However, as electronic media have become so important, the theory of church communication and the pastoral role in it will also have to develop, in interaction with today's communication and media studies, a clearer description of the communication beyond talking to each other face to face.

Geht es um Sprache(n), Kommunikationen und Medien im Pfarrberuf, so steht dies innerhalb praktisch-theologischer Diskussionen selbstverständlich auch in Zusammenhang mit einem ihrer Leitbegriffe, der ‚Kommunikation des Evangeliums‘. Wie immer man sich zu diesem positioniert, er stellt doch in den Fokus, dass das, was Praktische Theologie reflektiert und um was Kirche praxisorientiert ringt, etwas mit beschreibbaren Kommunikationen bzw. Kommunikationsfeldern zu tun hat.¹ Innerhalb der Praxis spiegelt sich dies in dem mehr oder weniger unstrittigen Konsens wider, dass Pfarrerinnen und Pfarrer dialogfähig sein sollten. In der Durchsicht der Publikationen zum Leitbegriff ‚Kommunikation des Evangeliums‘ zeigt sich allerdings überraschender Weise, dass kaum innertheologisch interdisziplinär sowie außertheologisch z. B. im Bereich von Kommunikations- und Medienwissenschaften gearbeitet wurde. Durchaus wird innerhalb Praktischer Theologien intensiv über Kommunikation und auch Rhetorik reflektiert, dann jedoch ohne Hinzunahme des Begriffs des Evangeliums.² Zuweilen hört man aber auch Zwischenrufe, dass man von diesem Schlagwort übersättigt sei. Immerhin

1 Vgl. die Arbeiten von Christian Grethlein, der diesen Programmbegriff in die Grundlegung seiner Praktischen Theologie eingearbeitet hat und auch interdisziplinäre Ansätze zur Klärung des Begriffs von Kommunikation aufnimmt. Die Ausarbeitung der Konsequenzen dieser Recherchen, z. B. hinsichtlich des Pfarrberufs, sind jedoch erweiterungsfähig: *Christian Grethlein*, Praktische Theologie, Berlin / New York 2012, vgl. aber auch *Michael Domsgen / Bernd Schröder* (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie, Leipzig 2014.

2 Vgl. *Albrecht Grözinger*, Homiletik, Gütersloh 2008.

reicht die Debatte zurück bis zu den Publikationen Ernst Langes³ und ihr Gebrauch ist nicht selten formelhaft zu nennen.⁴ So ist in Anknüpfung und aufbauend auf die Diskussion um die ‚Kommunikation des Evangeliums‘ möglicher Weise eine Fortentwicklung nötig⁵, die gegebenenfalls auch zu einem veränderten Programmbegriff führen könnte. Aber es ist wohl zunächst weitere konzeptionelle Arbeit in diesem Feld nötig, um einen solchen, höchstwahrscheinlich doch erst im Austausch eines Netzwerks von vielen Praktischen Theologinnen und Theologen, aufzuspüren.

1. Innertheologische Anschlussstellen

So wird zunächst das Projekt einer innertheologischen interdisziplinären Spurensuche vorgeschlagen, um kirchentheoretische Reflexionen auf den Pfarrberuf vorzubringen: Dabei steht die Ausformulierung von pastoraler Kompetenz als sprachlicher Kompetenz im Zentrum.⁶ Sie hat eine historische, auch theologiegeschichtliche Tiefendimension, die in der Wahrnehmung des Pfarrberufs sowohl innertheologisch und kirchlich als auch in der öffentlichen Wahrnehmung des Pfarrberufs hohe Plausibilität und Wertschätzung erhält. Der Pfarrberuf in evangelischer Perspektive ist seit reformatorischen Zeiten, aber bereits auch früher, mit der Ausbildung des individuellen Glaubens in persönlichen Sprachzeugnissen verbunden.⁷ Unverzichtbar gehören zu diesen Sprachzeugnissen biblische Texte und mit ihnen hier auch der Bezug zur Exegese. Insgesamt rückt die Bindung und Auseinandersetzung mit dem Medium der Bibel ins Blickfeld. Anhand dieses Mediums bzw. der in ihr enthaltenen diversen medialen Formate und ihrer Nutzungsmöglichkeiten im Ab- und Weiterschreiben, Lesen, laut Rezitieren, Meditieren sowie Diskutieren lässt sich beschreiben, was den Pfarrberuf nahezu unverwechselbar werden lässt. Es geht darum, kommunikative Prozesse auszulösen, die Menschen immer wieder neu in Aushandlungsprozesse mit der Tradition verwickeln. Sehr elementar ausgedrückt vollziehen sich diese zwischen einer Person, der Welt, in die sie sich

3 Vgl. *Ernst Lange*, ‚Aus der Bilanz 65‘, in: ders., *Kirche für die Welt*, München 1981, 63–160.

4 Vgl. *Wilfried Engemann*, *Kommunikation des Evangeliums. Anmerkungen zum Stellenwert einer Formel im Diskurs der Praktischen Theologie*, in: *Domsgen / Schwier* (Anm. 1), 15–32.

5 Vgl. hierzu auch *Christian Grethlein*, *Luthers Reformation als Medienereignis*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 113 (2016), 291–305.

6 Zum Verständnis eines innerhalb der Diskussionen auf den Pfarrberuf angemessenen Kompetenzbegriffs vgl. *Thomas Schlag*, *Welche Ausbildung braucht das Pfarramt? Eine bildungstheoretische Vergewisserung in den Wellenbewegungen der Kompetenzorientierung*, in diesem Heft.

7 Vgl. *Albrecht Grözinger*, *Homiletik*, Gütersloh 2008, insbesondere: *Die rhetorische Entdeckung des Ich* (Augustinus), 50–52.

gestellt fühlt, sowie in Beziehung zu Gott und Gottes Repräsentanzen in der Welt. Ein Blick in die Geschichte der Rhetorik zeigt, wie eng eine solche mindestens dreidimensionale Beschreibung eines kommunikativen Prozesses eben mit dieser, inklusive ethischer Fragestellungen, verknüpft ist.⁸ Im Grunde ist sprachliche Kompetenz immer schon innerhalb der christlichen Traditionen eingeübt, gezeigt und fortentwickelt worden. Ihre Bedeutung scheint aber im Bereich der Diskussionen um das Pfarramt nicht ausreichend bewusst zu sein. Diese im praktisch-theologischen Horizont herauszuarbeiten und dabei insbesondere kirchentheoretisch zu fokussieren, ist eine zwar hier und dort bereits begonnene, aber m. E. noch uneingelöste Aufgabe. Dabei wird sich zeigen, dass sprachliche Kompetenz keineswegs allein im Bereich der Homiletik, sondern ebenso im liturgischen wie im seelsorgerlichen und religionspädagogischen Handlungsfeld unverzichtbar ist.

Reiner Preul hat darauf hingewiesen, dass die spezifische Sprachkompetenz, die Kirche für die Gesellschaft entwickle und bereithalte, nicht auf den Pfarrer oder die Pfarrerin beschränkt ist.⁹ Sie könne aber in herausgehobener Weise an den sprachlichen Leistungen verdeutlicht werden, die mit der Ausübung des Pfarrberufs verbunden sind. „Der Pfarrberuf unterscheidet sich dadurch von allen anderen Berufen, daß der *minister verbi divini* in der Lage sein muss, in der denkbar differenziertesten Weise mit der Sprache umzugehen.“¹⁰ Es sind, wie Preul auflistet, verschiedene Orte, an denen pastorale Sprachkompetenzen zum Einsatz kommen: Im Gottesdienst kämen predigend und liturgisch verschiedenste Sprachspiele zur Darstellung. Weiter erforderten theologische Diskussionen und Bildung einen kommunikativen Umgang mit der Fachsprache. Seelsorge und Beratung kämen nicht ohne kommunikationswissenschaftliche Grundlagen aus, die über Zusammenhänge zwischen Beziehungs- und Inhaltsebene sowie über das Verhältnis von digitalen und analogen Codes in Kommunikationen aufklärten und auch Einsichten aus den in der Seelsorge verbreiteten Regeln der Gesprächsführung (Carl Rogers) einbezögen. Neben den Orten sind Preul Differenzierungen im Bereich von Redestilen bzw. Redeformen wichtig. Zu christlicher Rede gehöre elementare und bekenntnishafte Artikulation. Davon zu unterscheiden sei zweitens eine Erbauung für andere, z. B. in einer Predigt. Sie wird als die Berufsaufgabe des ‚*minister verbi divini*‘ bezeichnet, die auch einen besonnenen Umgang mit fremder Religiosität und Irreligiosität einschließe. Drittens benennt er die Darstellung des christlichen Wirklichkeitsverständnisses in wissenschaftlicher Form als eine Aufgabe sprachlicher Kompetenz. Theologische Bildung wird als Beitrag zur allgemeinen Bildung entfaltet. Die vierte und letzte Dimension pastoraler Sprachkom-

8 Für die Praktische Theologie hat dies wohl am intensivsten Gert Otto, *Rhetorische Predigtlehre*. Ein Grundriss, Mainz 1999 herausgearbeitet.

9 Hier wäre das gesamte Thema noch einmal eigens für den Bereich ehrenamtlicher Arbeit zu entfalten.

10 Reiner Preul, *Kirchentheorie*, Berlin / New York 1997, 270.

petenz bezieht sich bei Preul auf öffentliche Argumentationen. Hier ist Übersetzungsarbeit aus fachwissenschaftlicher Sprache hinein in gesellschaftliche und kulturelle Debatten gefragt. Über seine Ausführungen hinaus ist in diesem Bereich auch mit Hilfe eines Politikverständnisses zu unterscheiden, welche Sphären des Öffentlichen bzw. des Politischen (politics, policy, polity) in welcher Weise sprachlich begangen werden können.¹¹ Auf jeden Fall bringt diese vierte Dimension in die kirchentheoretische Diskussion um pastorale Sprachkompetenz die Einsicht ein, dass verschiedene Felder öffentlichen Argumentierens sowie deren jeweils eigene Sprachkulturen wahrnehmbar zu machen sind, wenn es darum geht, die eingangs genannte Dialogfähigkeit innerhalb des Aufgabenspektrums des Pfarrberufs ausdrücklich zu verankern. Nur zu oft hat man innerhalb kirchentheoretischer Diskussionen und insbesondere dann, wenn es um die Beschreibung der Aufgabenfelder für den Pfarrberuf geht, den Eindruck, Pfarrerinnen und Pfarrer hätten es ausschließlich mit one-by-one oder face-to-face Begegnungen zu tun. Eine solche Einstellung verkennt allerdings die Komplexität dessen, was pastorale Sprachkompetenz umfasst. Denn eine umfassendere innertheologische interdisziplinäre Vertiefung der sprachlichen bzw. kommunikativen Kompetenz kann nicht darauf verzichten, die Medialität von Religion(en) und religiöser Kommunikationen grundsätzlich zu reflektieren. Religionen, allzumal in der Perspektive auf die christliche Religionsfamilie, und Religiosität sind nur durch und in Medien zugänglich. In systematisch-theologischer Perspektive zeigt sich dies z. B. sowohl in Bezug auf die Prolegomena und hier z. B. in der Entfaltung des Offenbarungsverständnisses christlichen Glaubens als auch in der Systematisierung der Verständnisse von Wort, Schrift, Sakramenten und den zu ihnen gehörenden Ritualen und vielen anderen Medien der Artikulation von Glauben.¹² Dabei wird auch deutlich, dass die traditionelle Bedeutung der Rhetorik für die Entfaltung pastoraler Sprachkompetenz nur ein Teilbereich darstellt, der hier zu reflektieren ist. Hinzutreten im Rahmen des gegenwärtigen weltweiten digitalen Wandels von Kommunikationskulturen auch die Felder der sogenannten Online-Kommunikationen bzw. diejenigen, in denen von Wechselwirkungen zwischen online und offline-Kommunikationen ausgegangen wird und die dazu führen, dass diese Unter-

-
- 11 Vgl. *Ilona Nord*, Hinterm Horizont geht's weiter. Zur politischen Dimension kulturwissenschaftlich orientierter Praktischer Theologie, in: *Praktische Theologie* 46 (2011), 84–88.
- 12 Vgl. hierzu *Ilona Nord / Hanna Zipernovszky (Hg.)*, Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt, Stuttgart (im Erscheinen). Kapitel 1 bietet eine Rekonstruktion des Verhältnisses von christlicher Religion sowie Religiosität und den zu ihr gehörenden Mediennutzungen sowie medialen Strukturen im Horizont der theologischen Einzeldisziplinen.

scheidung kein tragfähiges Kriterium mehr bietet, um religiöse Kommunikationen bzw. ihre qualitative Bedeutung auszumachen.¹³

2. Außertheologische Anschlussstellen

In außertheologischer Perspektive betrachtet verlangt die Ausarbeitung der sprachlichen bzw. weiter gefasst der kommunikativen Kompetenz des Pfarrberufs einen interdisziplinären Austausch mit den Medien- und Kommunikationswissenschaften:

„Mediatisierung“¹⁴ wird hier als ein Schlüsselbegriff geführt, um darzustellen, welche Konsequenzen der unter dem Begriff Digitalisierung technisch induzierte Wandel von Kommunikationen für das Selbstverständnis von Menschen und ihre Sozialität sowie ihre Kulturen zeitigt. In diesen Wandel sind Transformationsprozesse von, für und mit Religion(en), religiösen Kommunikationen und Organisationen eingebunden. Medien werden dabei verstanden als „technische Institutionen, über die bzw. mit denen Menschen kommunizieren“¹⁵. Sie werden Teil und Institution einer jeweiligen Kultur, wenn sie in den Alltag der Menschen und ihre Gesellschaft integriert sind und soziale und kulturelle Praktiken auf ihnen aufrufen. Medien sind demnach „[...] gleichzeitig als Technologie *und* kulturelle Form“¹⁶ zu begreifen. Es wird weiterhin davon ausgegangen, dass Medien sich nicht gegenseitig ablösen oder einander ersetzen. Vielmehr signalisiert der Begriff ‚Mediatisierung‘, dass es um einen gesellschaftlichen und kulturellen Ausdifferenzierungsprozess geht, im Zuge dessen mediale Kommunikation fortschreitend auf immer mehr Lebensbereiche ausgreift.¹⁷ Dabei sollte man eher vermeiden, von einem ‚Internetzeitalter‘ zu sprechen, in dem wir gegenwärtig lebten. Nicht ein Leitmedium hat – durch Substitution eines vorangehenden Leitmediums – je zeitspezifisch in besonderer Weise Auswirkungen auf Gesellschaft, Mensch und Kultur, viel eher zeichnen sich Medienkulturen durch „[...] hochgradig komplexe Arrangements von verschiedenen Formen des medienbasierten, kommunikativen Handelns“¹⁸ aus. So wird die Sprachkompetenz, die wie oben ausgeführt innerhalb der deutschsprachigen Praktischen Theologie bereits angemahnt wurde, keinesfalls obsolet, sie ist vielmehr innerhalb eines umfassenderen Horizonts

13 Vgl. für einen Einstieg in dieses Feld *Ilona Nord / Swantje Luthe (Hg.)*, *Social Media, christliche Religiosität und Kirche*, Jena 2014.

14 Vgl. *Friedrich Krotz*, *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*, Wiesbaden 2007.

15 Ebd., 37.

16 *Andreas Hepp*, *Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten*, Wiesbaden 2011, 56.

17 Vgl. *Krotz* (Anm., 14), 37 f.

18 *Hepp* (Anm. 16), 21.

der Bedeutung von Medien für Religionen, anders gesagt im Rahmen einer Medienbildung für den Pfarrberuf fortzuentwickeln.¹⁹

3. Ein Einblick in eine kirchentheoretische Debatte bezüglich Religion(en) und Medien

Der kirchentheoretische Bedarf für eine interdisziplinäre Arbeit an Sprach-, und Kommunikations- sowie Medienkompetenzen insbesondere im Kontext des Pfarrberufs lässt sich insbesondere anhand der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung „Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung“²⁰ (V. KMU) erkennen. In ihr ist das Thema Medien im Ganzen unterbestimmt geblieben, obwohl der Titel der V. KMU, ‚Vernetzte Vielfalt‘ nahe legt, dass es auch um den Wandel von Kommunikationskulturen im Rahmen von Digitalisierungsprozessen gehen könnte.²¹ Sehr förderlich für die Wahrnehmung medialer Kulturen und Kommunikationen war in jedem Fall die Einführung des Netzwerktheorems innerhalb der V. KMU, mit dem Kirchenmitgliedschaft als interaktiv-reflexive und sozial vernetzte religiöse Praxis untersucht wurde. Dieser thematisch und methodisch neue Ansatz hat eine Thematisierung von vernetzten Kommunikationen in das Blickfeld der Untersuchung gerückt.

„Die religiösen Einstellungen, die Glaubensüberzeugungen und religiös-kirchlichen Praktiken der Einzelnen, nach denen in der V. KMU gefragt wird, lassen sich in ihrer manifesten Vielfalt nur dann angemessen verstehen, wenn ihre Einbettung in soziale Praktiken, ihre Vernetzung in komplexe Kommunikations- und Handlungszusammenhänge beachtet und betrachtet wird.“²²

Die V. KMU unternahm deshalb auch eine Repräsentativbefragung, die soziale Netzwerke religiöser Praxis sowie eine Gesamtnetzwerkanalyse durchführte.²³ Die Interaktion, mithin die Beziehungen von Menschen innerhalb und außer-

19 Dem Aufbau eines Netzwerks zum Thema Empirischer Religionsforschung online bzw. in mediatisierten Welten widmet sich die Projektgruppe ‚*Religion und Religiosität im Kontext medialer Transformationsprozesse der Gegenwart*‘ innerhalb der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, die Kristin Merle, Universität Tübingen, und ich initiiert haben.

20 Jan Hermelink / Birgit Weyel, 1 Vernetzte Vielfalt: Eine Einführung in den theoretischen Ansatz, die methodischen Grundentscheidungen und zentrale Ergebnisse der V. KMU, in: Heinrich Bedford-Strohm / Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Gütersloh 2015, 16–32.

21 Eine ausführlichere Auseinandersetzung findet sich bei Ilona Nord, Digitale Medien und ihre Bedeutung für die religiöse Sozialisation von Jugendlichen. Ein Kommentar zur V. KMU und ihrem Umgang mit Medien, in: Bernd Schröder / Jan Hermelink / Silke Leonhard (Hg.), Jugend und Religion, Stuttgart (im Erscheinen).

22 Hermelink / Weyel (Anm. 20), 22.

23 Vgl. ebd.

halb evangelischer Kirchen, rückte damit erstmals in den Fokus der Untersuchungen.²⁴ Aber insgesamt ist als bedauerlich zu bezeichnen, dass zur Bedeutung computergestützter oder auch internetbasierter religiöser Kommunikationen keine empirische Forschung angestrebt wurden. „Darüber hinaus bleibt zu erheben, welche Medien zur Information über religiöse Inhalte und kirchliche Themen genutzt werden.“²⁵ Ein kulturtheoretisches Konzept wie das der ‚Mediatisierung‘, das über die Perspektive von Einzelmediennutzungen hinaus geht, wird leider nicht in Referenz gezogen.

Die Leitperspektiven der V. KMU werden mit den Begriffen der ‚Enttraditionalisierung‘, ‚Individualisierung‘ und ‚Säkularisierung‘ sowie der Polarität von ‚Öffentlichkeit‘ versus ‚Privatsphäre‘ und der Polarität ‚explizit‘ versus ‚implizit‘ konstruiert. Hier wird ein Bild von religiösen Kommunikationen vermittelt, das schlechterdings nicht mit interdisziplinären Studien zu computergestützter religiöser Kommunikation vermittelbar ist:

„Internetbasierte neue Medien spielen dagegen – entgegen den kirchlichen Vorerwartungen – für die religiöse Kommunikation (zumindest in ihrer ausdrücklich existenziellen Dimension) zum jetzigen Zeitpunkt nur eine marginale Rolle.“²⁶

Dementgegen lässt sich grundsätzlich davon ausgehen, dass Medien genutzt werden, ohne dass sie selbst thematisiert werden. Für die einzelnen Subjekte steht dann vielmehr als ihre Mediennutzung doch die Interaktion, die soziale Praxis im Vordergrund, die mit diesen zu erfahren ermöglicht wird. Marshall McLuhan sprach bereits vor Jahrzehnten davon, dass Medien selbst sich unsichtbar machen.²⁷

Die Broschüre „Engagement und Indifferenz“²⁸, die vorab die Ergebnisse der V. KMU zusammenfasste, lieferte zum Thema Mediennutzung einen zwar kurzen, aber eigenen Abschnitt. Es wird eine Differenz in der Mediennutzung zwischen Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen festgestellt. Evangelische, so das Ergebnis der Erhebung, geben seltener als Konfessionslose an, dass sie sich in ihrer Freizeit mit dem Computer und dem Internet beschäftigen.

Die Autorinnen und Autoren der Broschüre halten fest, dass auch sie

24 Vgl. *Birgit Weyel*, Empirische Perspektiven zum Zusammenhang von privater Religion und christlichem Glauben in der Zivilgesellschaft. Individuelle Religiosität und öffentliche Kirche: http://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/dpb_print.php?id=3729 (zuletzt aufgerufen am 23.10.2016).

25 *Birgit Weyel / Gerald Kretschmar*, 6. Medien, in: EKD (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, 50 f, hier: 50.

26 Vgl. ebd.

27 *Marshall McLuhan*, *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man*, Toronto 1962.

28 Vgl. https://www.ekd.de/download/ekd_v_kmu2014.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.10.16).

Schwierigkeiten im Umgang mit diesem Ergebnis haben. Denn in der Repräsentativerhebung unter evangelischen Kirchenmitgliedern sind weitaus häufiger ältere Menschen befragt worden, zu deren Mediennutzungsgewohnheiten nicht maßgeblich die Vernetzung in online-Kommunikationen gehört. Doch diese Einsicht erhält in der Kommunikation der Ergebnisse der V. KMU kein rechtes Gewicht. Es wird vielmehr konstatiert, dass religiöse Kommunikation als personaler Austausch im Wesentlichen in privaten Räumen und unter Anwesenden (face-to-face) stattfindet. Unausgesprochen legt sich nahe, dass das Thema Digitalisierung im Kontext von Kirche und religiöser Kommunikation unbedeutend ist.

4. Ausblick

Es sollte deutlich geworden sein, dass kirchentheoretische Reflexionen von einer Bearbeitung des Verhältnisses von Religion(en), Religiosität zu Sprache, Kommunikation und Medien insbesondere auch im Hinblick auf den Pfarrberuf wichtige Erträge erwarten können. Hierbei geht es nicht mehr darum, die Relevanz oder die Irrelevanz von Medien für Alltagskulturen zu erforschen. Es geht darum, empirisch zu erforschen, wie eigene oder auch fremde Religionskulturen umfassend mit Prozessen medialer Kommunikationen verschränkt sind. Mit anderen Worten stellen sich konkrete Forschungsfragen, wie Menschen an welchen Orten und zu welchen Zeiten welche religiöse Kommunikationen in einem Geflecht von online und offline-Kommunikationen unterhalten, die längst eine Amalgamierung in der Wahrnehmung der Wirklichkeit eingegangen sind. Wenn hierzu Ergebnisse bereitgestellt worden sind, wird auch deutlicher werden können, dass die Rede von der Sprach-, Kommunikations- und Medienbildungskompetenz nicht dazu führt, den Pfarrberuf weiter mit Anforderungsprofilen zu überhäufen. Vielmehr werden die Ressourcen sichtbar werden, die Pfarrerrinnen und Pfarrer bereits heute für dieses Feld mitbringen. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass eine erhöhte Medienbildung auch zu verstehen geben wird, dass Medien als Institutionen im Alltag entlastende Funktionen haben. Die Belastungen, die Pfarrerrinnen und Pfarrer mit der Rede von der persönlichen Präsenz und Kommunikation in der Gemeinde aufgebürdet wird, sollten sich dann spürbar verringern, ohne dass insgesamt weniger (persönlich) kommuniziert werden wird.

Dr. theol. Ilona Nord, geb. 1966, ist Professorin für Ev. Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Institut für Evangelische Theologie der Universität Würzburg, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg.
E-Mail: ilona.nord@uni-wuerzburg.de